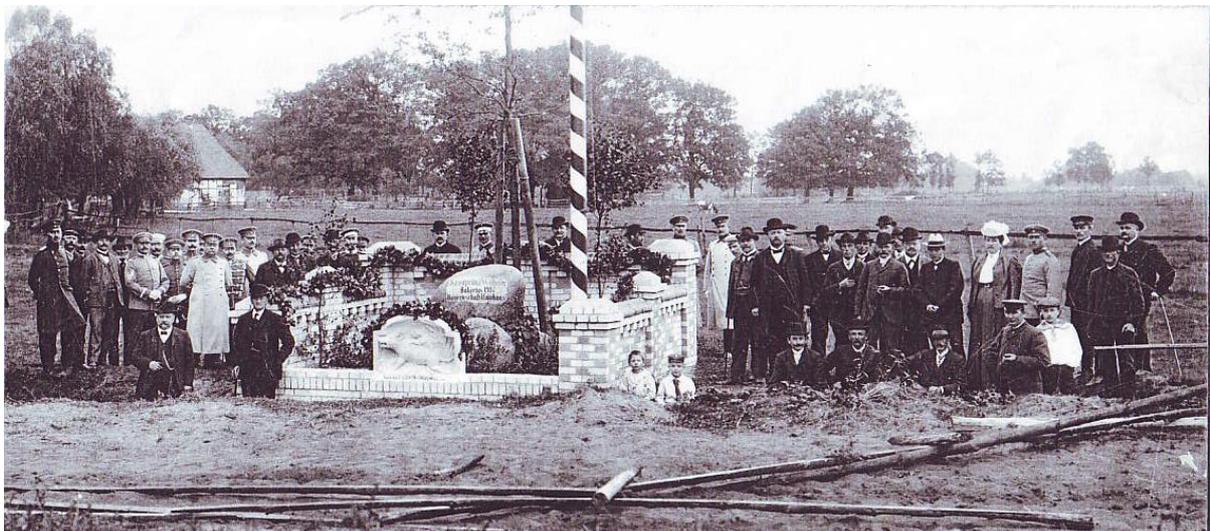


Gedenkstein für eine Hubertusjagd des Kronprinzen im Jahre 1907

Der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm soll bei der Hubertusjagd des Militärreit-instituts Hannover im Jahr 1907 als erster das ausgesetzte Wildschwein erreicht und abgefangen haben. Vermutlich überließen die vorzüglichen Reiter des Instituts seiner Hoheit gern den ehrenvollen Vorrang am Schwein, das bereits von Hunden gepackt war. Zur Erinnerung an diese Tat errichtete man ein Denkmal.

Gedenksteine fürstlicher Jagderfolge waren in großer Zahl vorhanden. Was hat die Hainhäuser Bürger und die meist adeligen Offiziere des Militärreit-instituts dazu bewegt, einen weiteren zu stiften? Das Bild gibt Aufschluss. Hier wird nicht nur das an sich unbedeutende Ereignis gefeiert. Es ist vielmehr Darstellung der eigenen Position als treue Untertanen. Die aus diesem Anlass gefertigte Photographie zeigt neben biedereren Bürgern, Kindern und einer Dame in zentraler Position die Gruppe uniformierter Offiziere des „Offiziers-Jagdvereins“.



*Einweihung des Denkmals zur Erinnerung an die Hubertusjagd 1907
Bild aus dem Besitz von Wilfried Rauh, Hainhaus*

Der 1905 verheiratete Kronprinz war 1907 Vater eines ersten Sohnes geworden. Die Dynastie schien gesichert. Ebenso das Kaiserreich. Der Verlauf der Geschichte war aber anders bestimmt. Im ersten Weltkrieg spielte Kronprinz Wilhelm nur eine unbedeutende Nebenrolle. Nominell mit dem Oberkommando der 5. Armee betraut, musste er gleichwohl die Weisungen seiner Generäle befolgen. Nach dem Untergang des Kaiserreiches versuchte er, die Monarchie auf verschiedenen Wegen wiederherzustellen. Das Vorbild des italienischen Faschismus lobend, diente er sich folgerichtig Hitler und seiner Partei an, bis er Mitte der dreißiger Jahre erkannte, dass diese keine geeigneten Partner für seine Bestrebungen waren. Vom Widerstand gegen Hitler hatte er Kenntnis, nahm aber nicht aktiv teil. Friedrich Wilhelm starb 1951 im Alter von 69 Jahren. Anlass für die Errichtung von Denkmalen bot sein Leben aus heutiger Sicht nicht.

Parforcejagden des Militärreit-institutes Hannover

Die ursprünglich als Königlich Preußisches Militär-Reit-Institut bezeichnete Einrichtung wurde 1866 in Hannover gegründet. Sie sollte sich zu einem Schwerpunkt reiterlicher Ausbildung von Offizieren entwickeln. Zum zweijährigen Ausbildungsprogramm gehörten auch zahlreiche Schlepp- und Parforcejagden zu denen sich das damals noch unbebaute Gelände nördlich der hannoverschen Dragonerstraße hervorragend eignete.

Das 1925 publizierte Buch „Das Jagdreiten“ von Generalleutnant A. D. R. v. Eben-Bauditten¹ enthält eindruckliche Beschreibungen dieser Reitjagden, die oft Langenhagener Gebiet berührten. Das Reitinstitut und der Offizier-Jagdverein hatten Ende des 19. Jahrhunderts das Gelände östlich (Isernhagen) und westlich (Langenhagen) der Wietze gepachtet, um dort nicht nur Schleppjagden zu reiten, sondern auch Füchse oder gar für die Jagd ausgesetztes Wild „Parforce“ zu erbeuten. Damals wurde die Parforcejagd nur von wenigen Personen als „unweidmännisch“ angesehen. Heute ist diese Jagdart in Deutschland verpönt und verboten.

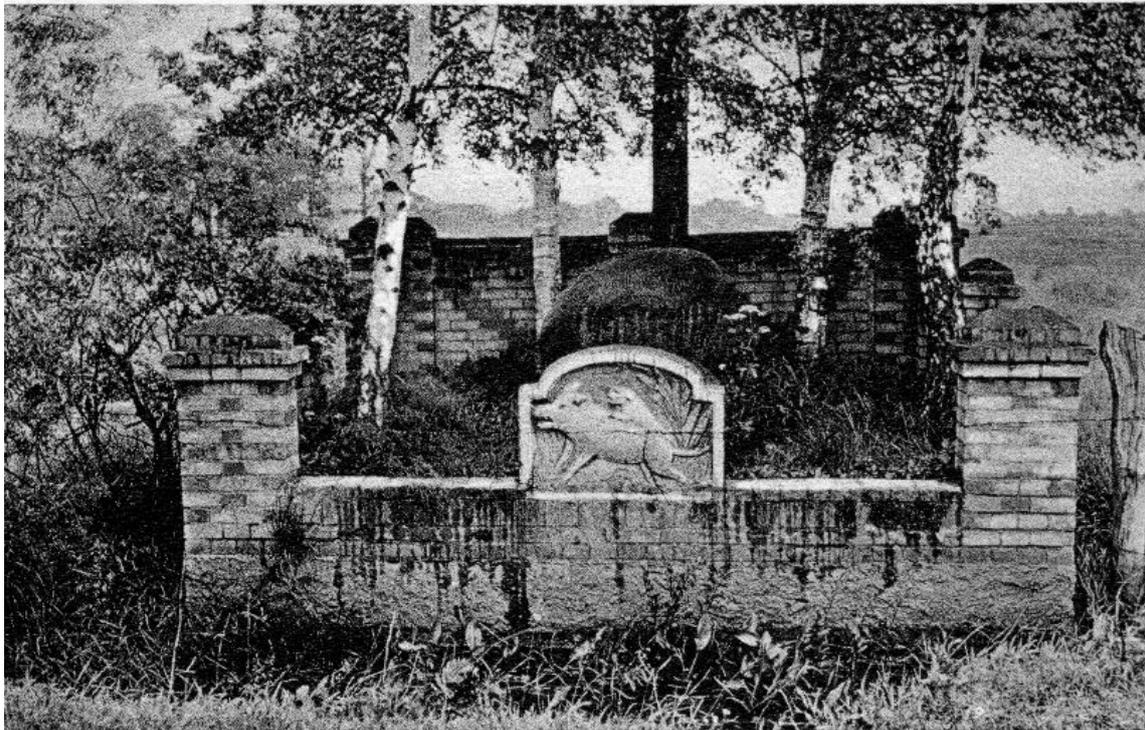
Der Generalleutnant beschrieb in seinen Erinnerungen mehrere Jagden auf ausgesetztes Wild, etwa auf einen zweijährigen Wildscheinkeiler oder einen Damhirsch. Sie führten teilweise durch die Feldmark Langenhagens. Damit das Wild nicht zu rasch von den Hunden gestellt würde, achtete v. Eben als „Master“ der Jagd darauf, dass die Meute mit den folgenden Reitern erst nach etwa 30 Minuten dem flüchtigen Wild nachgeschickt wurde. Deshalb endeten solche Ritte mit dem Stellen und Abfangen des Wildes mitunter erst in den Fuhrberger Forsten oder z. B. mit Umweg über die Stöckener Heide an Kaltenweide vorbei tief im Bissendorfer Moor. Wenn man die Hunde eher auf die Fährte brachte, kam das ausgesetzte Tier naturgemäß nach kürzerem Ritt zur Strecke. So auch im Fall der durch ein Denkmal verewigten Hubertusjagd aus dem Jahr 1907.



Die Meute hat den ausgesetzten Keiler erreicht

Foto 1888 - Abb. aus „Das Jagdreiten“ von Generalleutnant A. D. R. v. Eben-Bauditten, 1925

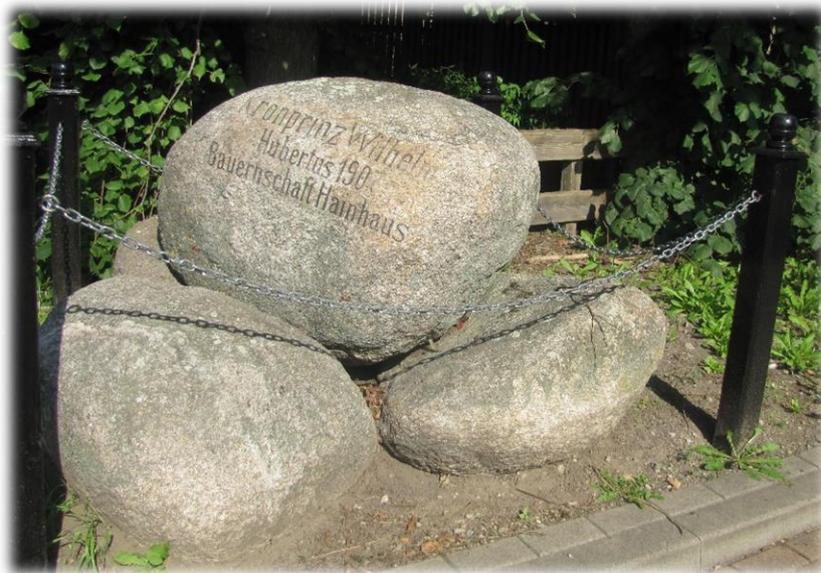
Denkwürdig wurde diese bereits bei Hainhaus endende Jagd durch Teilnahme des Kronprinzen, der auch – sicher dank geeigneter Regie der Jagd – als erster am Wild war und den zweijährigen Keiler abfing. Der Offizier-Jagdverein sowie Bürger aus Hainhaus und den umliegenden Orten nahmen dies Ereignis zum Anlass, ein größeres Denkmal zu errichten. Ein Teil der oben abgebildeten Herren war möglicherweise bei dessen Einweihung zugegen.



Kronprinz Wilhelm Hubertus 1867 · Bauernschaft Hainhaus

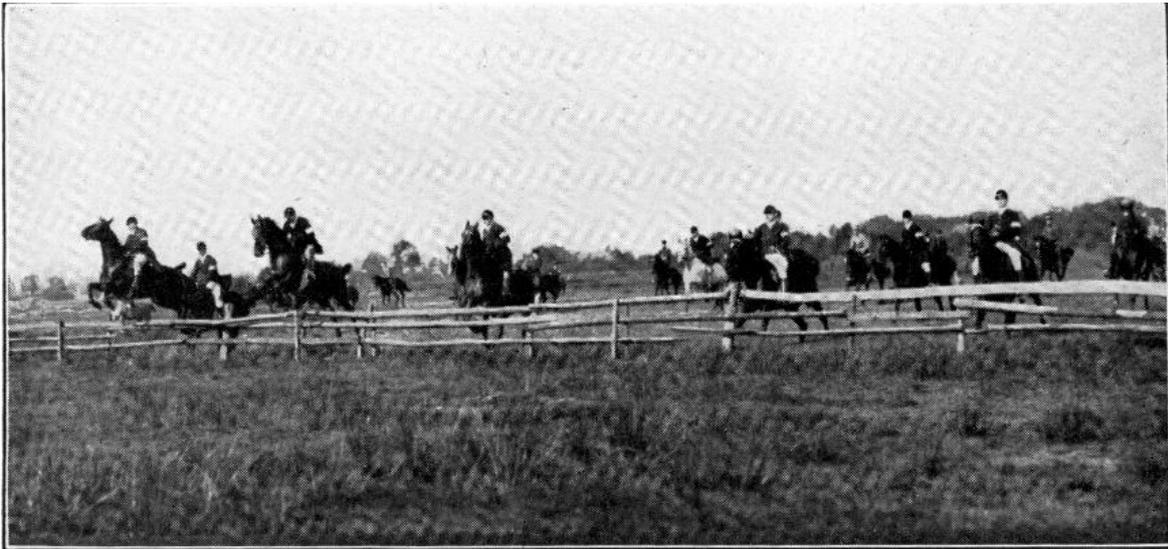
Etwa 20 Jahre nach der Einweihung wurde diese Postkarte angefertigt. Das Datum ist natürlich falsch. Man erkennt, dass das Ehrenmal schon nicht mehr besonders gepflegt wurde. Gleichwohl sah man es noch als hervorzuhebende Ortsansicht für eine Postkarte an. Abb. © Jagau

Im Laufe der Zeit verfiel das Ganze. Nur die vier Findlinge lagen noch nach dem Zweiten Weltkrieg auf einem Acker herum. Der Bürgerverein Kaltenweide e.V. von 1961 sorgte dafür, dass diese Reste heute in Hainhaus aufgestellt sind. So kann Langenhagen eines der vielen Denkmale aufweisen, die an frühere herrschaftliche Jagderfolge erinnern.



Aktueller Zustand des Denkmals in Hainhaus. Foto © Jagau

Vermutlich erkannte Kronprinz Wilhelm den huldigenden Charakter der für ihn veranstalteten Jagd und nahm „gnädig“ daran teil. In seinem Jagdbuchⁱⁱ berichtete er weniger erbaut von ähnlicher Jagd auf Wildschweine in Indien, bei der die Tiere vom Pferd aus mit Lanzen abgestochen wurden. Nach eigenem Bekunden in diesem Buch war er eher ein Mann der Waffen zu gebrauchen weiß und weniger ein Mann „der Feder“. Damit sprach er vermutlich tiefergehende intellektuelle Anstrengungen an. Er war eben – wie wir alle – ein Kind seiner Zeit. Um 1900 wurde nun mal das Waffenhandwerk, „die schimmernde Wehr“ besonders hoch geschätzt.



Die Hainhäuser Koppelricks – solche Einfriedigungen waren als Hindernisse beim Jagdreiten sehr beliebt, da sie nicht so gefährlich waren wie Stacheldrahtzäune. Aus Kostengründen kamen sie aber in Abgang Abb. aus „Das Jagdreiten“ von Generalleutnant A. D. R. v. Eben-Bauditten

Hermann Löns war hier

Wie es bei Parforcejagden um 1900 zuging, beschrieb Hermann Löns in einem Zeitungsartikel meisterlich. Hier ein Auszug mit besonderem Bezug zu Langenhagen. Es ist zugleich die hervorragende Schilderung einer Jagd der Heeres-Offiziers-Reitschule, wie sie in dem beschriebenen Denkmal gefeiert wurde.

„Die Musik spielt: »Ich schieß' den Hirsch im wilden Forst.« Die lachenden Augen werden noch heller. Dann ein donnerndes Hoch aus der Wirtschaft. Das sind die Gemeindevorsteher und die Jagdvorstände der Dörfer rund um Isernhagen, denen der Grund und Boden gehört, über die die Reitschule ihre Jagden reitet. Nach altem Brauch hat der Kommandeur der Reitschule den Vertretern der Bauernschaften gedankt für ihr Entgegenkommen; in ihrem Namen dankt Hofbesitzer Gosewisch aus Kaltenweide.

...

Ein Schrei aus tausend Kehlen hallt über die Wiesen: »Der Kujel!«¹ Alle Häse drehen sich, alle Gläser fahren herum. Da trollt der Basse² aus dem

¹ Ostpreußisch: männliches Schwein

² Weidmännischer Fachbegriff: alter, starker Keiler (auch Hauptschwein). Löns liegt hier daneben, solche Wildschweine wurden nicht gejagt (zu gefährlich), man nahm allenfalls einen Überläufer (1 Jahr alt), der seinerzeit

Busch, wird flüchtiger, verschwindet, taucht wieder auf, jetzt schon hochflüchtig, taucht wieder in den Büschen unter.

...

Aber nur für eine kurze Frist. Drei, vier, fünf, sechs Hunde sind ihr am Pürzel³, jetzt einer am Gehör, und fort ist sie, gedeckt von der Meute, verschwunden in dem schwarzweißgelben Gewimmel.

Und da jagt es heran, ein Haufen bunter Flecken und mit ihm verschwindet die Meute wieder, in diesem vielfarbigen Gewirr von bunten Röcken, wehenden Pferdeschwänzen, nickenden Pferdehälsen, weißen Hosen, blitzenden Stiefeln.

Einer steigt ab, hastig, daß ihm keiner zuvorkommt; er hebt den Bassen auf mit geübter Faust⁴ und hält ihn, bis der Chef kommt und dem Schwarzkittel den Fang gibt mit sicherer Hand.

Ein Horn erklingt; von jeder rechten Hand schlüpft der weiße Handschuh: »Ha-la-li« ruft das Horn des Oberpikörs.“

Auszüge aus Herrmann Löns Jagdgeschichten - Kapitel 46 „Hubertusjagd“⁵:

Hermann Löns wirkt hier in seiner Funktion als Berichterstatter für ein Journal. Als Jäger waren ihm derartige Veranstaltungen fremd. Er gehörte zudem zu denjenigen, die bei aller Jagdleidenschaft gerechten Umgang mit Wildtieren vertraten und sich deutlich dem Naturschutz verschrieben hatten.⁶

Heutige Leser werden den Bericht über derartige Hetze eines ausgesetzten Tieres nur mit Abscheu lesen. Anlass für ein Denkmal werden sie darin nicht finden. Der Bürgerverein Kaltenweide e.V. von 1961 hat gleichwohl im Jahr 2003 die vom alten Denkmal verbliebenen Findlinge in Hainhaus wieder aufstellen lassen und die Kosten getragen. Motiv dafür dürfte bewahrende Heimatliebe gewesen sein. Selbst heute könnten diese Steine wieder ein Denkmal sein. Als Aufforderung über den Lauf der Welt, die geehrte Person und die Stifter nachzudenken haben sie eine Berechtigung.

Wer das wieder errichtete Mal besucht, mag über den Wandel von Wertungen nachdenken. Vielleicht schleicht sich auch Schmunzeln wegen immer wieder zutage tretenden ahnungslosen Biedersinns über seine Züge.

Der Vollständigkeit halber sei daran erinnert, dass Fleisch von gehetztem Wild durch Übersäuerung für den Verzehr nicht recht geeignet ist. Deshalb nahmen Parforce-

um die 20 kg wog (heute dagegen wegen der guten Mast 30 – 50 kg. Bei höherem Gewicht wäre das im Text beschriebene „Ausheben“ nicht möglich. Ein Basse wiegt um 150 – 200 kg.

³ Jägersprache: Schwanz beim Wildschwein

⁴ Das sogenannte „Ausheben“, es ist so nur bei einem kleinen Wildschwein möglich.

⁵ Quelle Projekt Gutenberg <http://gutenberg.spiegel.de/buch/jagdgeschichten-1640/46>

⁶ Näheres nachzulesen in GRIEBEL, E. (1934): „Hermann Löns, der Niederdeutsche“; Wolf Heyer Verlag, Berlin/Leipzig

Jäger in der Regel auch nur die Trophäe und vielleicht die besten Stücke an sich. Den Rest verteilten sie nach altem Brauch als „Curée“ an die Hunde.



*Tapiserie des späten 16. Jahrhunderts aus Schloss Langeais an der Loire
Der Hirsch wird ausgeweidet, die Hunde warten schon auf ihren Anteil. Foto: Jagau*

Hans-Jürgen Jagau

ⁱ Generalleutnant A. D. Reinhold v. Eben=Bauditten, Das Jagdreiten, 1925 J. J. Weber in Leipzig

ⁱⁱ Kronprinz Wilhelm, Aus meinem Jagdtagebuch, DVA, Stuttgart und Berlin 1912